

## Leseprobe



### **Der Frühling hat sich eingestellt**

Heitere Geschichten und Gedanken

144 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Flexcover

**ISBN 9783746245904**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

Der Frühling hat  
sich eingestellt

Heitere Geschichten und Gedanken

**benno**

## INHALTSVERZEICHNIS

### **Wenn die Frühjahrmäntel zu dick werden – Heitere Frühlingsahnungen**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

ISBN 978-3-7462-4590-4

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig  
Umschlaggestaltung: BIRQ DESIGN, Leipzig  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

<i>Eduard Mörike</i> : März	9
<i>Wolfgang Hildesheimer</i> : Der hellgraue Frühjahrmantel	9
<i>Joseph Roth</i> : Rehabilitierung des deutschen Frühlings	15
<i>Joachim Ringelnatz</i> : Frühling	21
<i>Robert Walser</i> : Das Frühjahr	22
<i>Georg Trakl</i> : Heiterer Frühling	24
<i>Heinrich Heine</i> : Die blauen Frühlingsaugen	26
<i>Joachim Ringelnatz</i> : Ostermärchen	27
<i>Herbert Rosendorfer</i> : Das Frühlingsgedicht	32
<i>Eugen Roth</i> : Aufbruch	35
<i>Eugen Skasa-Weiß</i> : Dem Frühling auf der Spur	36
<i>Kurt Tucholsky</i> : Frühlingsvormittag	44
<i>William Butler Yeats</i> : Das Herz des Frühlings	47



**Von Osterhasen und dem Osterei –  
Fröhliche Ostern**

<i>Peter Frankenfeld:</i> Ostereier	57
<i>Robert Gernhardt:</i> Osterballade	60
<i>Eugen Roth:</i> Vor Ostern	61
<i>Walter Benjamin:</i> Der enthüllte Osterhase oder kleine Verstecklehre	63
<i>Eduard Mörike:</i> Auf ein Ei geschrieben	67
<i>Matthias Claudius:</i> Die Henne	68
<i>Christian Morgenstern:</i> Die Sonne geht im Osten auf	69
<i>Rolf Krenzer:</i> Grubers Osterdekoration	70
<i>Rolf Krenzer:</i> Omas Osterei-Überraschung	76
<i>Klaus Granzow:</i> »Stiep, stiep, Osterei ...!«	87

**Von Zugvögeln und Frühlingssängern –  
Tierische Frühlingsgefühle**

<i>Heinrich Vogeler:</i> Herzenskönigin	93
<i>Christian Morgenstern:</i> Die Weidenkätzchen	94
<i>Erwin Strittmatter:</i> Weshalb mich die Stare an meine Großmutter erinnern	96
<i>Manfred Kyber:</i> Der K.d.R.	99
<i>Arno Surminski:</i> Die Einsegnung	105

<i>Wilhelm ten Haaf:</i> Langsamer als eine Schnecke	115
<i>Manfred Kyber:</i> Lups	121

**Und so weiter und so fort –  
Mit Humor durchs Frühlingsjahr**

<i>Donald G. Mitchell:</i> Von Frühling zu Frühling	127
<i>Eugen Roth:</i> Ein Aprilscherz	128
<i>Wölfdietrich Schnurre:</i> Das Fest der Genügsamen	131
Frühlingsrätsel	139
Quellenverzeichnis	142

Wenn die  
Frühjahrmäntel  
zu dick werden -

*Heitere Frühlingsahnungen*



MÄRZ

Das ist nur Märzenschnee.  
Der tut mir gar nicht weh.  
Frühling ist nimmer weit.  
Großmutter sagt es heut.

*Eduard Mörike*

DER HELLGRAUE  
FRÜHJAHRSMANTEL

Vor zwei Monaten – wir saßen gerade beim Frühstück – kam ein Brief von meinem Vetter Eduard. Mein Vetter Eduard hatte an einem Frühlingsabend vor zwölf Jahren das Haus verlassen, um, wie er behauptete, einen Brief in den Kasten zu stecken, und war nicht zurückgekehrt. Seitdem hatte niemand etwas von ihm gehört. Der Brief kam aus Sydney in Australien. Ich öffnete ihn und las:



*Lieber Paul!*

Könntest Du mir meinen hellgrauen Frühjahrmantel nachschicken? Ich kann ihn nämlich brauchen, da es hier oft empfindlich kalt ist, vor allem nachts. In der linken Tasche ist ein »Taschenbuch für Pilzsammler«. Das kannst Du herausnehmen und behalten. Essbare Pilze gibt es hier nämlich nicht. Im Voraus vielen Dank.

*Herzlichst Dein Eduard.*

Ich sagte zu meiner Frau: »Ich habe einen Brief von meinem Vetter Eduard aus Australien bekommen.« Sie war gerade dabei, den Tauchsieder in die Blumenvase zu stecken, um Eier darin zu kochen, und fragte: »So? Was schreibt er?«

»Dass er seinen hellgrauen Mantel braucht und dass es in Australien keine essbaren Pilze gibt.« – »Dann soll er doch etwas anderes essen«, sagte sie. »Da hast du recht«, sagte ich.

Später kam der Klavierstimmer. Er war ein etwas schüchterner und zerstreuter Mann, ein wenig weltfremd sogar, aber er war sehr nett und natürlich sehr musikalisch. Er stimmte nicht nur Klaviere, sondern reparierte auch Saiteninstrumente und erteilte Blockflötenunterricht. Er hieß Kolhaas. Als ich vom Tisch aufstand, hörte



ich ihn schon im Nebenzimmer Akkorde anschlagen.

In der Garderobe sah ich den hellgrauen Mantel hängen. Meine Frau hatte ihn also schon vom Speicher geholt. Das wunderte mich, denn gewöhnlich tut meine Frau die Dinge erst dann, wenn es gleichgültig geworden ist, ob sie getan sind oder nicht. Ich packte den Mantel sorgfältig ein, trug das Paket zur Post und schickte es ab. Erst dann fiel mir ein, dass ich vergessen hatte, das Pilzbuch herauszunehmen. Aber ich bin kein Pilzsammler.

Ich ging noch ein wenig spazieren, und als ich nach Hause kam, irrten der Klavierstimmer und meine Frau in der Wohnung umher und schauten in die Schränke und unter die Tische.

»Kann ich helfen?«, fragte ich.

»Wir suchen Herrn Kolhaas' Mantel«, sagte meine Frau. »Ach so«, sagte ich, meines Irrtums bewusst, »den habe ich soeben nach Australien geschickt.« – »Warum nach Australien?«, fragte meine Frau.

»Aus Versehen«, sagte ich. »Dann will ich nicht weiter stören«, sagte Herr Kolhaas, etwas betreten, wenn auch nicht besonders erstaunt, und wollte sich entschuldigen, aber ich sagte: »Warten Sie, Sie können dafür den Mantel von meinem Vetter bekommen.«



# Von Osterhasen und dem Osterei -

## *Fröhliche Ostern*



## OSTEREIER

Am Ostermorgen hatte ich im Waldstück hinter unserem Haus fünfzehn bunt bemalte Ostereier versteckt und die Nachbarkinder Günther, Ursula und Liselotte eingeladen. »Kommt, Kinder«, sagte ich nach dem Mittagessen, »wir gehen Ostereier suchen!« Ich sagte dies mit verhaltener Vorfreude auf die Überraschungen und schnitt dabei ein Gesicht wie ein Osterhase, was mir bei meinen langen Ohren mühelos gelang.

Die Kinder folgten begeistert. Beim Verstecken hatte ich eine Papierschnitzspur ausgelegt, leider hatte der Wind sie weggeblasen.

Dann kamen die Überraschungen.

Ursula schleppte einen alten Sprengzünder mit rotem Zündsatz an. Sie heulte, als ich das Ding in den Bach warf. Günther fiel in einen Ameisenhaufen, auf dem die leeren Schalen von drei Ostereiern lagen. Liselotte wurde von einer Wespe gestochen und beruhigte sich erst, als ich eine andere Wespe fing, die mich stechen durfte.

Dann kam der Förster. Er ließ sich seinen belehrenden Vortrag über das verbotene Betreten der



Schonung mit fünf Mark bezahlen, und für meine brennende Zigarette nahm er mir acht Mark ab. Dann wurde er privat.

»Wissen Sie, Herr Frankenstein, dass ich Ihre »Musikist-Trumpf«-Sendung jeden Samstag sehe?« Das überraschte mich, denn die Sendung wird nur alle vier Wochen ausgestrahlt.

»Sie müssen mal Ihrem Chef vom Fernsehen sagen, dass er mich auftreten lässt. Ich setze dann einem Mann einen Kartoffelkäfer auf die Nase und schieße den aus achtzehn Meter Entfernung ab.« Ich versprach, es zu überlegen. Dann fragte ich ihn: »Waren Sie schon einmal bei Professor Holzamer?« Ich meinte den Intendanten des ZDF.

»Nee«, sagte der Förster verächtlich, »ich gehe immer zum Kassenarzt.« Ich sah, dass der Förster eine dicke Beule auf der Stirn hatte, und fragte ihn nach der Ursache. »Wissen Sie, ich habe letzte Nacht geträumt, ich wäre ein Waldspecht. Mein Bett ist aus altem Eichenholz, da muss ich doch wohl zu kräftig zugehauen haben.«

Bekanntlich hat ja jeder Beruf gewisse Merkmale, die sich auf die Menschen, die ihn ausüben, übertragen. Vertreter zum Beispiel haben meistens flache Nasen, weil ihnen so viele Türen vor der Nase zugeschlagen werden. Mir ist nur eine

Ausnahme bekannt – dieser Vertreter hatte eine spitze Nase, weil er zwischen eine Schiebetür geraten war.

Der Förster hatte Mühe, der albernen Geschichte zu folgen. Viel Zeit zum Überlegen blieb nicht, denn die Kinder machten uns mit Geschrei auf ein kleines Feuer aufmerksam, das sich aus des Försters brennender Kippe entwickelt hatte. Gemeinsam trampelten wir den minimalen Waldbrand aus. Für meine Hilfe erhielt ich acht Mark zurück, die ich quittierte und darum auch versteuern muss.

Der Förster und ich trennten uns mit herzlichen, warmen Worten und heißen Schuhsohlen.

Die Kinder und ich suchten weiter, wir fanden Seltersflaschen, Büchsen, Prospekte, einen Schuh, Zeitungen, ein Vereinsabzeichen und einen Schlips. Aber kein einziges Osterei.

Etwas bedrückt gingen wir nach Hause, und unterwegs sahen wir sie – eine kinderreiche Familie, die Eier aß. Meine Ostereier.

*Peter Frankenfeld*





## OSTERBALLADE

»*M*imi Ostergeier suchen!«  
Lächelnd hört's der stolze Vater,  
innig schmunzelnd sieht's die Mutter,  
wie ihr Töchterchen, die Marlis,  
flehentlich zu ihnen hochschaut:  
»Mimi Ostergeier suchen!«

»Marlis, es heißt Ostereier!«  
Angestrengt blickt Marlis aufwärts,  
doch nicht lange. Sonnig strahlend  
beugt sie sich der Elternweisheit,  
plappert nach, was sie gehört hat:  
»Mimi! Es heißt Ostergeier!«

»Such nur deine Ostergeier!«  
Schallend lacht der Vater, während  
Mutter auf den nahen Waldrand  
deutet, dorthin, wo seit Langem  
Köstliches sie wohl versteckt weiß:  
»Marlis, da sind Ostereier.«

»Ostergeier! Diese Marlis!«  
Voller Freude warten beide,  
Vater sowie Mutter, auf die  
frohen Juchzer ihrer Tochter –  
ah! Da kommt auch schon der erste:  
»Mimi Ostergeier funden!«

»Mami, Ostergeier böse!«  
Voller Schrecken eilen beide,  
Mutter sowie Vater, zu dem  
Waldrand, draus die Schreie dringen,  
inständig und herzerreißend:  
»Ostergeier Mimi fangen!«

»Untier, lass mir meine Marlis!«  
Hoch ins Blaue reckt der Vater  
noch die Hände, da die Mutter  
schon erbleichend ahnt, dass keine  
Macht der Welt sie je zurückholt,  
Mimi und den Ostergeier.

*Robert Gernhardt*



## VOR OSTERN

Wie der Märzwind stößt und stürmelt;  
Dort, die graue Wolkenherde  
Übern Himmel hergeblasen,  
Stupft, mit weichen, nassen Nasen  
An die Erde; so, als möchten  
Junge Pferde hier schon grasen.

Unterm Rasen wühlt's und wümmelt.  
Weidenruten wehen gelber,  
Wie wenn sie sich Zöpfe flöchten.  
Menschen gehen auf den Straßen,  
Reden seltsam mit sich selber,  
Rührn die Hände, wild bewegt,  
Wie wenn mit dem Wind sie föchten.

Und dein Kind jagt aufgeregt  
Nach dem ersten Osterhasen.

*Eugen Roth*



## DER ENTHÜLLTE OSTERHASE ODER KLEINE VERSTECK-LEHRE

Verstecken heißt: Spuren hinterlassen. Aber unsichtbare. Es ist die Kunst der leichten Hand. Rastelli konnte Sachen in der Luft verstecken. Je luftiger ein Versteck, desto geistreicher. Je freier es dem Blick nach allen Seiten preisgegeben, desto besser. Also beileibe nichts in Schubladen, Schränke, unter die Betten oder ins Klavier stecken.

Fairness am Ostermorgen: Alles so zu verstecken, dass es entdeckt werden kann, ohne dass irgendein Gegenstand vom Fleck bewegt werden muss. Es braucht darum nicht frei zu liegen: eine Falte in der Tischdecke, ein Bausch im Vorhang kann schon den Ort verraten, an dem man zu suchen hat.

Sie kennen Poes Geschichte vom »Entwendeten Brief«? Dann erinnern Sie sich sicher der Frage: »Haben Sie nicht bemerkt, dass alle Menschen, wenn sie einen Brief verstecken, ihn, wenn auch nicht gerade in ein ausgehöhltes Stuhlbein, so



# *Und so weiter und so fort -*

## ***Mit Humor durchs Frühlingsjahr***



*Ich* zahle am liebsten die Zeit  
von Frühling zu Frühling.  
Es ist doch erheblich erfreulicher,  
das Jahr in Blüten als in Mehltau  
zu berechnen.

*Donald G. Mitchell*



## EIN APRILSCHERZ

Vier oder fünf große Antiquare sitzen am Vorabend einer Versteigerung in München im Hotel beisammen, höchst ernsthaft, versteht sich, bis einer von ihnen draufkommt, dass morgen ausgerechnet der erste April ist. Da wollen sie doch einen Schabernack mit dem Versteigerer treiben! Im Katalog finden sie ein schäbiges Blättchen, auf zwanzig Mark geschätzt, laut Herkunftsbezeichnung aus des Auktionators eigenem Besitz – er hofft wohl, dieses armselige Papierschiffchen auf der Woge der Kauflust flottzumachen. Nun, das soll ihm gelingen: die fünf Herren machen aus, dass sie, mit erhobenen Fingern, das Blatt auf tausend Mark hinauftreiben – und was dann?

Das bleibt ihr Geheimnis ...

Die Versteigerung beginnt, ein wenig zäh – da wird das bewusste Blatt aufgerufen, mit zehn Mark, wie üblich dem halben Schätzpreis. Zwei Dutzend Finger oder Bleistifte gehen in die Höhe.

Das Blatt steigt auf dreißig, auf hundert, auf zweihundert Mark. Immer noch sind zwölf, zehn, acht Hände erhoben. Wenn die paar Großen weiter-

bieten, denkt mancher Kleine, muss an dem Ding was dran sein; so gewiegte Kenner, so schlaue Füchse geben die Gewähr, dass man nicht hereinfällt, wenn man noch höher mitbietet.

Aber jetzt, bei fünfhundert, sechshundert Mark sinken die Hände – bis auf die der Verschworenen. Eine Unruhe geht durch den Saal, ein Rausen, Köpfe werden reihenweise geschüttelt. Der Versteigerer bäugt immer wieder verstohlen sein bescheidenes Objekt, dessen Tücke ihn allmählich in Verwirrung bringt: Sollte doch was dran sein?

Alle halten den Atem an: das rätselhafte Ding hat sozusagen die Schallmauer durchstoßen: Tausend Mark sind erreicht! Fünf Hände sind erhoben, ernst und feierlich.

Nur einem, dem meistbietenden, dem Sieger, kann der Versteigerer die Nummer zuschlagen.

Aber hier scheinen fünf Bewerber, fünf ruhmvolle, in hundert Schlachten bewährte Männer eisern entschlossen, einander nicht zu weichen.

Mit stockender Stimme setzt der Auktionator an, die nächste Zahl auszurufen: Eintausendundfünfzig Mark! Mit einem Schlage gehen die fünf Hände herunter – niemand will das eben noch so erbittert umkämpfte Blatt haben ...



Eisiges Schweigen, ratlose Blicke, Tappen im Dunkeln – bis plötzlich irgend einem in der Runde ein Licht aufgegangen ist. »April!«, sagt er, heiseren Tons, ganz leise in die Stille.

Und jetzt bricht eine brausende Heiterkeit los, die fremdesten Menschen kichern einander an, die Auguren lächeln, und auch der Auktionator muss gute Miene zum bösen Spiel machen; und wenn's auch nur in Form eines dummen Gesichts ist ...

Trotzdem, am Schluss der Versteigerung ist er wirklich vergnügt und dankbar: das windige Blättchen ist zwar, bei einem zweiten Aufruf, bei zehn Mark unter schadenfrohem Gelächter zurückgegangen; aber die müde Stimmung, die zu Beginn so nebeln schwer auf dem Saale gelegen war, ist verflogen, und in der Sonne einer großen Fröhlichkeit stiegen die Preise dergestalt, dass die Narretei der tausend Mark vielfache Frucht trug.

*Eugen Roth*



## DAS FEST DER GENÜGSAMEN

**D**ies war ein Frühlingstag, wie Herr Kellotat ihn sich seit Jahren gewünscht hatte. Als er, noch in Hemdsärmeln, aber schon die Weste vom »Guten« über den sanft gewölbten Spitzbauch gestrafft, sich aus dem Hoffenster lehnte, lag ein Gold auf den Müllkastendeckeln, wie er es dieser staubumflorten Frühjahrs-sonne nie zuge-  
traut hätte. Er musste an seine Jugendzeit denken; Murmelwetter hatte man das damals genannt.

Herr Kellotat nahm sich fest vor, einmal darauf zu achten, ob schon frisch lasierte Murmeln hinter dem trüben Fenster der Papierhandlung lägen. Wenn nicht, würde man Herrn Wocke, den Ladeninhaber, daran erinnern müssen.

Im Schlafzimmer, in dem es milde nach Naphtalin und Lavendel roch, war indes Viola, Oskar Kellotats Frau, dabei, sich – zum ersten Mal wieder in diesem Jahr – ins »Durchbrochene« zu zwängen. Das war ein Sonntagskleid so zeitlos wie ein Spazierstock; Viola hatte es als Mädchen von ihrer Großtante erhalten, und noch immer fiel es im Gedränge nicht auf.

